

Die Kupfermeister im Stolberger Tal – Zur wirtschaftlichen Aktivität einer religiösen Minderheit

Klara van Eyll

© Selbstverlag Forschungsinstitut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
an der Universität zu Köln

Herausgeber: Prof. Dr. Hermann Kellenbenz

Schriftleitung: Dr. Klara van Eyll

Druck: Wilhelm Metz, Aachen

Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten

Das hier im Wortlaut abgedruckte Referat wurde gehalten am 3. Juli 1971 vor dem Wirtschaftshistorischen Verein zu Köln e. V. als Festkolleg anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres seines langjährigen Mitglieds, Herrn Staatssekretärs a. D. Universitätsprofessor Dr. Alfred Müller-Armack.

Die Stolberger Kupfermeister vorzustellen als Beispiel für das wirtschaftliche Verhalten einer religiösen Minderheit im Rheinland des 16. bis 18. Jahrhunderts und sie in Beziehung zu setzen zu den religionssoziologischen Forschungen speziell von Alfred Müller-Armack, war Aufgabe dieses Vortrags*.

I

Die Religionssoziologie untersucht als Teildisziplin der allgemeinen Kultursoziologie „Glauben und Glaubensformen in ihrer historischen Erscheinung“¹. Mit der Bedeutung der religiösen Entwicklung für die Gestaltung unserer Kultur und auch der Wirtschaft haben sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts neben anderen Ernst Troeltsch, Werner Sombart und in ganz besonderem Maße Max Weber auseinandergesetzt. 1905 erschien Webers in der ganzen Welt berühmt gewordene, aber auch hart diskutierte Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“², in der erstmals die Frage gestellt wurde, „ob nicht in dem zentralen Glaubensansatz der religiösen Dogmatik gewisse Ansatzpunkte für die realsoziologisch sichtbare, unterschiedliche Entwicklung“ in einzelnen Konfessionszonen festzustellen seien³. Ausgangspunkt war für Max Weber die Tatsache, daß im 16. und 17. Jahrhundert besonders die kalvinistischen Gebiete eine aktivere Rolle bei der Entwicklung der modernen kapitalistischen Unternehmensformen spielten als die katholisch gebliebenen Länder. Eine Erklärung hierfür fand Weber in der Prädestinationslehre des Calvinismus, wonach der Ein-

* Verf. ist Geschäftsführerin des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs zu Köln und Lehrbeauftragte für Unternehmungs- und Unternehmensgeschichte innerhalb der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

¹ ALFRED MÜLLER-ARMACK: Religionssoziologie, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 8, Stuttgart/Tübingen/Göttingen 1964, S. 792.

² MAX WEBER: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus (Gesammelte Aufsätze, Bd. 1, Tübingen 1920), hier zitiert nach MAX WEBER: Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung (Siebenstern-Taschenbuch), München — Hamburg 1965, S. 27—114.

³ ALFRED MÜLLER-ARMACK: Religionssoziologie, a. a. O., S. 793.

zelle von Anbeginn an von Gott zum Heil auserwählt ist oder nicht. Der Mensch hat hiernach nicht die Möglichkeit, sich selbst für Gott zu entscheiden, er hat nur den Weg der „innerweltlichen Askese“ vor sich, des Dienens Gottes in rastloser beruflicher Tätigkeit, deren Erfolg lediglich ihm die Gewißheit des Erwähltseins verschafft. So sieht Weber die durch den Glauben bedingte strenge Askese in der Arbeit als den stärksten Impetus zu unternehmerischer Betätigung an.

Alfred Müller-Armack hat das Werk Max Webers zeitlich über das 16. und 17. Jahrhundert hinaus bis ins 20. Jahrhundert vor allem durch den Aufsatz „Das Jahrhundert ohne Gott“ fortgesetzt; räumlich hat er als weitere konfessionelle Region den europäischen Osten als „Zone der griechisch-orthodoxen Religiosität“ in die religionssoziologische Forschung neu einbezogen⁴. Müller-Armacks Hauptwerk jedoch ist die Arbeit über die „Genealogie der Wirtschaftsstile“, die in Anknüpfung an die Ausführungen Max Webers als Grundthese den Zusammenhang zwischen Glaubensgeschichte und Wirtschaftsgeschichte formuliert und diesen Zusammenhang empirisch aufzeigt. Dabei kristallisiert Müller-Armack idealtypisch Stileinheiten im Bereich des wirtschaftlichen und sozialen Lebens einer Zeit heraus, wobei der Realtypus des Wirtschaftssystems als die konkrete Mischung der Stile in einem Land als Resultat der Gestaltung durch die Menschen in ihrer Zeit verstanden wird.

„Als geschichtliche Erscheinung lassen sich die Wirtschaftsstile nur nach ihren konkreten Grundformen aufteilen und gegeneinander absetzen“⁵. Die Geschichte selbst hat die Ordnung in frühe und späte Wirtschaftsstile als Ausdruck jeweils eines bestimmten Entwicklungsstadiums geschaffen. Den vier frühen Wirtschaftsstilen (magisches Weltbild, animistische Epoche, Polytheismus und Monotheismus) folgt der „abendländische Wirtschaftsstil“⁶, der sich seit dem 16. Jahrhundert als Stil der europäischen Wirtschaftskultur überlegen durchsetzt und dessen Entwicklung durch die Wandlung des zentralen Weltanschauungssystems bestimmt ist. „In der dynamischen Lebensgesinnung ruht die Konstante

⁴ Ders.: Religion und Wirtschaft, Geistesgeschichtliche Hintergründe unserer europäischen Lebensform, Stuttgart 1959, Vorwort S. X.

⁵ Ders.: Genealogie der Wirtschaftsstile. Die geistesgeschichtlichen Ursprünge der Staats- und Wirtschaftsformen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. (1.—3. Aufl., Stuttgart 1940—1944). Abgedruckt in: Religion und Wirtschaft, a. a. O., S. 46—244, hier S. 61.

⁶ Ders., ebenda: S. 79.

des neuzeitlichen Denkens" ⁷, und „Dynamik wird das Kennzeichen des neuen Wirtschaftens“ ⁸ wie auch der Technik ⁹. Rechenhaftigkeit der Betriebe, Rationalgestaltung des Marktes, Aufbau neuer geld- und kreditpolitischer Methoden, empirische Reflexion über Vorgänge der Natur, kurz: Dynamik auf allen Lebensgebieten und auch im staatlichen Bereich — das macht unverkennbar den neuen, den neuzeitlichen Wirtschaftsstil aus ¹⁰.

Die geistige und religiöse Einheit des europäischen Mittelalters wird in der Reformation „aufgeteilt in die verschiedenen Lebenskreise . . . , die eine jeweils besondere Dogmatik enthalten“ ¹¹. „Die Verschiedenheit der Weltanschauungen steigert sich . . . zu einer Verschiedenartigkeit der politischen Formen und des Wirtschaftsstiles“ ¹². Die Unterschiede der Entwicklung im katholischen, kalvinistischen und lutherischen Bereich im 16. bis 18. Jahrhundert sind gravierend: Die Länder der „katholischen Zone“ verharrten in der überlieferten Dogmatik und konservierten auch die im Mittelalter herausgebildete ständische Struktur. Das bedeutet, daß, bezogen auf den Wirtschaftsstil, hier „ein Maximum an Kontinuität vorherrschte und nur eine geringe Neigung, den Kräften des neuen Unternehmertums und neuen Organisationsformen Einlaß zu gewähren“; bei der „lutherischen Zone“ steht die Betonung der Staatsinitiative, die Herausbildung öffentlicher Unternehmen, der Kameralismus im Vordergrund, während in der freikirchlichen kalvinistischen Zone vor allem sich das private Unternehmertum gerade infolge der Abdrängung der aktivsten Schichten aus der staatlichen Betätigung entwickelte ¹³.

„Die drei Zonen standen keineswegs unverbunden nebeneinander, sondern zwischen ihnen vollzogen sich historisch bemerkenswerte Synthesen“ ¹⁴. Für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands ist entscheidend, daß die Grenzen der Zonen und damit der Wirtschaftssysteme

⁷ Ders., ebenda: S. 101.

⁸ Ders., ebenda: S. 102.

⁹ Ders., ebenda: S. 103.

¹⁰ Ders., ebenda: S. 104.

¹¹ Ders., ebenda: S. 105.

¹² Ders., ebenda: S. 128.

¹³ Ders.: Religionssoziologie, a. a. O., S. 794.

¹⁴ Ders., ebenda 3 S. 794.

quer durch das Land gehen. Hier fehlt die Einheitlichkeit eines wirtschaftlichen Gesamtstils¹⁵.

Innerhalb der deutschen Wirtschaftslandschaften fällt die unternehmerische Aktivität in den reformierten Teilen des Westens auf, während die katholischen Gebiete — die geistlichen Fürstentümer, Bayern und die anderen weltlich-katholischen Staaten — nur eine „geringe Tendenz zur Assimilierung der neuen Wirtschaftsform aufweisen“. Ihnen fehlt „jede Tendenz, die merkantilistische Politik geistig mitzubegründen“¹⁶. Entscheidende neue Wirtschaftseinrichtungen sind fast kaum in katholischen Gebieten entstanden. Die Zentren der katholischen Politik bewahrten die Tradition.

In den konfessionell gemischten Gebieten Westdeutschlands fällt der beherrschende Anteil des Protestantismus im Unternehmertum tatsächlich auf. Es wird deutlich eine Abdrängung in neue unternehmerische Berufe, wo die Rats- und Zunftverfassungen keine Betätigungen von religiös Andersgläubigen zuließen. Dies allein reicht jedoch nicht zur Erklärung der wirtschaftlichen Aktivität. Innere Antriebe und Verhaltensweisen in dem von Max Weber aufgezeigten Sinne der Betätigung durch Arbeit müssen zweifellos hinzugenommen werden. Die Bedeutung der religiösen Flüchtlinge darf weder über- noch unterschätzt werden. „Vor allem die zahlreichen religiös bedingten Binnenwanderungen gaben genug Gelegenheit zu der Feststellung, wie die Vertreibung der Protestanten Gebiete wirtschaftlich veröden läßt und ihre Zuwanderung wirtschaftlichen Aufschwung bedeutet“¹⁷. An dieser Stelle verweist Alfred Müller-Armack auch auf die Wanderung der Aachener Kupfermeister nach Stolberg, und hier kann unser Beispiel ganz konkret einsetzen.

II

Beleuchten wir zunächst die politischen Verhältnisse in diesem Teilgebiet der linksrheinischen Landschaft: Die Herrlichkeit Stolberg, gelegen südwestlich von Aachen im Vichtbachtal, gelangte 1496 an den

¹⁵ Ders.: Genealogie der Wirtschaftsstile, a. a. O., S. 153.

¹⁶ Ders., ebenda: S. 155.

¹⁷ Ders., ebenda: S. 215.

Herzog von Jülich¹⁸. Er belehnte Vinzenz von Efferen mit dem sehr kleinen Besitztum von nur knapp einem halben Dutzend Häusern unterhalb der bis ins 13. Jahrhundert zurückreichenden Stolberger Burg. Direkte politische Nachbarn der Herren von Efferen waren rechts des Vichtbachs der Herzog von Jülich selbst und links des Bachs der Abt der Reichsabtei Cornelimünster¹⁹.

Für die drei Herren war der Wasserreichtum des Vichtbachs im langgestreckten Stolberger Tal, an dessen nördlichem Ausgang er in die Inde mündet²⁰, von eminenter Bedeutung als gewerbliche Antriebskraft. Und bereits aus dem Spätmittelalter gibt es Belege für die wirtschaftliche Nutzung des Flußlaufs durch Anlage von Mühlen und Hammerwerken besonders zur Eisenfabrikation. Für die Beheizung der Schmelzöfen lieferten die umliegenden Wälder reichlich Holzkohle; auch wurden die Steinkohlenvorkommen des nahen Indegebiets bereits sehr früh mit herangezogen. Für die Begründung des Messinggewerbes im Stolberger Tal sollten jedoch zweifellos wichtigster Standortfaktor die hochwertigen Galmeilager in der Umgebung des Altenberg werden²¹.

Aachen, die freie Reichsstadt, verstand diese Zinkerze seit der Mitte des 15. Jahrhunderts planmäßig in größerem Umfang gewerblich zu nutzen. Die Messingschlägerei erhielt hier einen deutlichen Aufschwung um 1450 mit der Einwanderung des „Batteurs“ Daniel van der Kammen aus Dinant, dem mittelalterlichen Zentrum des westeuropäischen Messinggewerbes; er bildete gemeinsam mit einem This Düppengießer aus Aachen eine neue Zunft und begann mit der Herstellung von Messinghalbfabrikaten, wie Platten, Blechen und Draht und verarbeitete diese zu Endprodukten, wie Leuchtern, Schalen, Kesseln, Pfannen und derglei-

¹⁸ AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien zu Stolberg, Stolberg 1958, S. 14 f.; KURT SCHLEICHER: Die Zeitgeschichte im Hinblick auf die Geschichte der evangelischen Kirchen in Stolberg, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen in Stolberg und des Finkenberger Friedhofs, Stolberg 1957, S. 7 f.

¹⁹ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, Stolberg 1956, S. 19 f.

²⁰ FRANZ WILLEMS: Wasser im Stolberger Tal. Hrsg. Stolberger Wasserwerks-Gesellschaft (1888—1963), Stolberg o. J. (1963), S. 11.

²¹ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, Köln 1967. (Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 16. Hrsg. Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln), S. 269; HERMANN FRIEDRICH MACCO: Die reformatorischen Bewegungen während des 16. Jahrhunderts in der Reichsstadt Aachen, Leipzig 1900, S. 56.

chen²². Als 1466 Dinant von Karl dem Kühnen zerstört wurde, zogen weitere Messingschläger mit ihren Familien nach Aachen; und auch Einheimische wandten sich in der Folgezeit dem neuen, erfolgversprechenden Gewerbe zu.

Messing, das gelbe metallische Produkt, entstand für die damalige Zeit auf unerklärliche Weise durch das Zusammenschmelzen von Galmei (also Zinkerz) und Kupfer, das aus dem Harz, dem Mansfelder Raum, aber auch bereits aus Skandinavien bezogen wurde. Man hatte noch keine Erklärung für diesen chemischen Schmelzvorgang, dachte wohl nur an eine farbliche Veränderung des Kupfers unter dem Einfluß des Minerals Galmei und nicht an eine substantielle Veränderung des Metalls. Deshalb nannte man sowohl im Flämischen wie Aachener Dialekt die Produzenten des Messing „Kupfermeister“²³. Hermann Kellenbenz bringt den Begriff mit der unternehmerisch besonders hoch zu bewertenden Organisation der Rohstoffzufuhr, -verfügung und Bereitstellung von Kupfer am Ort der Herstellung in Verbindung, der den „Batteurs“ diesen Namen gegeben habe²⁴.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts erreichte das Aachener Messinggewerbe seinen Höhepunkt. Seinerzeit gab es in der Reichsstadt 68 Kupfermeister. Diese erzeugten mit rund 1000 Hilfskräften bei 100 Schmelzöfen etwa 30 000 Zentner Messing pro Jahr. Die Handelsbeziehungen reichten über den gesamten west- und mitteleuropäischen Markt weit bis nach Norden und in den Osten Europas. Mehr als 100 Jahre haben die Aachener Kupfermeister monopolähnlich den europäischen Markt beherrscht²⁵. Dieses Erbe hat seit Beginn des 17. Jahrhunderts dann Stolberg übernommen.

Wie kam es dazu? Woraus rekrutierten sich die neuen Stolberger Kupfermeister seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts? Welche Gründe führten zu einer Orientierung zahlreicher Aachener Unternehmer nach

²² HERMANN KELLENBENZ: Die Aachener Kupfermeister, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 80, Aachen 1970, S. 99—125, hier S. 100.

²³ RUDOLF ARTHUR PELTZER: Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten in Messing (Dinanderie) in Aachen und den Ländern zwischen Maas und Rhein von der Römerzeit bis zur Gegenwart, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Bd. 30, Aachen 1908, S. 235—463, hier S. 295.

²⁴ HERMANN KELLENBENZ: Die Aachener Kupfermeister, a. a. O., S. 101.

²⁵ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 146.

Stolberg? Waren es primär wirtschaftlich-technische Faktoren, die einen Standortwechsel verursachten? Waren es Ursachen, die in der engen Zunftverfassung der Reichsstadt zu suchen waren? Waren es religiöse Gründe, die eine Flucht und Neuansiedlung erforderlich machten? Handelt es sich überhaupt primär um eine Abwanderung aus der aus welchen Gründen auch immer engen Stadtregion ins umliegende, in jeder Beziehung viel offenere Land? Oder waren es gar Maßnahmen zielbewußter Landesherren der Nachbarschaft zur Begünstigung der Ansiedlung neuer Gewerbe im immer merkantiler regierten Land?

Die Keimzelle des Messinggewerbes im Stolberger Tal liegt zweifellos auf dem schon im Spätmittelalter eisengewerblich genutzten Dollartshammer, am Vichtbach flußaufwärts der Burgzone gelegen und benannt nach Heinrich Dollart, einem Schwiegersohn des schon genannten Aachener Kupfermeisters Daniel van der Kammen. Dollart erhielt den Hammer 1497 vom Stolberger Unterherrn Vinzenz von Efferen in Erbpacht²⁶, und schon für das beginnende 16. Jahrhundert ist auf dem Dollartshammer neben der Eisen- auch die Messingherstellung belegt. Heinrich und Arnold Dollart, die Söhne von Heinrich dem Älteren, wandelten die Rösthütte zur Erzaufbereitung 1512 in eine Kupfermühle um²⁷. 1503 arbeitete bereits ein Peter Buyr aus Vaals als Kupferschläger in einer Stolberger Mühle²⁸, und 1508 kaufte Heinrich Dollart ein nahe dem Dollartshammer gelegenes zweites Werk zur Messingherstellung; 1532 verlieh der Stolberger Unterherr This Düppengießer und Johann von dem Felde Konzessionen zum Betrieb von Kupfermühlen „gegen zwei Kapauern, einen Tag Dienstes und gewöhnliche Pacht“²⁹. Die Ellermühle arbeitete spätestens seit 1554; Gerlach Beck erhielt 1558 den Junker-Henrichs-Hammer³⁰. Ebenfalls 1532 bezog Johann Rave die

²⁶ FRANZ WILLEMS: Wasser im Stolberger Tal, a. a. O., S. 13; ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, in: 75 Jahre Industrie- und Handelskammer zu Stolberg, Stolberg 1925, S. 207—227, hier S. 207 f.

²⁷ L. MATHAR und A. VOIGT: Über die Entstehung der Metallindustrie im Bereich der Erzvorkommen zwischen Dinant und Stolberg. Hrsg. Otto Junker GmbH, Lammersdorf 1956, S. 100.

²⁸ ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, a. a. O., S. 210.

²⁹ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 270.

³⁰ ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, a. a. O., S. 210.

später nach ihm benannte Ravensmühle³¹.

Diese frühen Unternehmer des Messinggewerbes hatten ihren „ersten Wohnsitz“ noch in Aachen. Die Stadtwohnung erschien den Unternehmern zunächst wegen gewisser städtischer Privilegien noch als bedeutsam³². Als wohl erste Neusiedler in Stolberg können wir die Kupfermeisterfamilie Schleicher feststellen³³: Leonhard Schleicher, geboren 1521, kaufte 1571 in Stolberg am Vichtbach unterhalb der Burg einen Bauplatz und errichtete hier bis 1575 seinen ersten Kupferhof³⁴. Damals gab es in Stolberg neben den bereits genannten, noch von Aachen aus betriebenen wenigen Kupfermühlen rund 15 Fachwerkhäuser³⁵. 1580 kaufte Schleicher ein Drittel des Dollartshammers mit der Erlaubnis, ein Kupferwerk mit „Gewerffen“ (= Rädern) an der Vicht zu erbauen³⁶. Bis zu seinem Tod im Jahre 1606 baute Leonhard Schleicher auch für seine vier Söhne in Stolberg entlang der Vicht eigene Kupferhöfe³⁷.

Auf der Suche nach der Herkunft dieser ersten, für die Entwicklung Stolbergs eminent wichtigen Einwandererfamilie Schleicher stoßen wir wieder auf die Reichsstadt Aachen: Die Familie ist dort alteingesessen unter dem Namen „Slicher“ und gehörte etwa seit 1550 zu den ersten zum reformierten Glauben übergetretenen Familien. 1559 unterzeichnete ein Goddert Slicher eine Petition der Aachener Protestanten; ein Thoenis Slicher stellte einen Raum für den reformierten Gottesdienst zur Verfügung, und 1568, 10 Jahre nach dem Zuzug von 13 kalvinistischen Antwerpener Familien nach Aachen, die dort eine erste reformierte Gemeinde gründeten³⁸, kam der spätere Auswanderer Leonhard Slicher vor ein katholisch-kirchliches Gericht, weil er seine Kinder „im

³¹ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 270.

³² ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, a. a. O., S. 210.

³³ Ders., ebenda: S. 211.

³⁴ L. MATHAR und A. VOIGT: Über die Entstehung der Metallindustrie, a. a. O., S. 100.

³⁵ ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, a. a. O., S. 211.

³⁶ L. MATHAR und A. VOIGT: Über die Entstehung der Metallindustrie, a. a. O., S. 100.

³⁷ Ders., ebenda: S. 101.

³⁸ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Die reformatorischen Bewegungen, a. a. O., S. 10 f.

neuen Glauben" hatte taufen lassen³⁹. Und hiergegen erließ der Rat 1571 einen Beschluß, „daß jeder, der nicht innerhalb von 14 Tagen die verlangte Aufklärung über stattgehabte Kindtaufen gebe, Stadt und Reich Aachen zu verlassen schuldig sei“⁴⁰. Obwohl dieser Beschluß nicht ausgeführt wurde, ja, ganz im Gegenteil, die Politik des Aachener Rates seit 1572 zunehmend toleranter wurde, Protestanten zwischen 1574 und 1593 sogar ratsfähig wurden, hat Leonhard Schleicher offenbar 1571 sofort den Entschluß zur Umsiedlung gefaßt; denn 1571 hat er den Stolberger Bauplatz erworben. Er kann also zu Recht als einer der ersten aus religiöser Motivation Geflüchteten angesprochen werden⁴¹. Schon in Aachen war er Kupfermeister gewesen; er kannte die Standortvorteile des Stolberger Tals; was lag also näher, als sich hier anzusiedeln? 1580 folgte ihm ein zweiter führender Aachener Protestant und bedeutender Kupfermeister: Mathis Peltzer, zwei Jahre später ging der ehemalige Aachener Münzmeister Peter Beck nach Stolberg und errichtete hier mit seinen Söhnen in der Folgezeit mehrere Kupferhöfe⁴².

Diese Übersiedlungen dürften nicht in erster Linie religiöser, sondern wirtschaftlicher Motivation entsprungen sein; denn um 1580 war inzwischen durch eine große Anzahl von Zuwanderern, besonders niederländischer und wallonischer Flüchtlinge, ein großer Prozentsatz der Aachener Bevölkerung (Macco spricht von mehr als 50 Prozent!⁴³) protestantisch; und bei den Ratswahlen 1581 siegten die Angehörigen des neuen Glaubens sogar⁴⁴. Da in diesen Jahren die Pest in Aachen wütete, mag auch dies ein Anlaß für die Übersiedlung gewesen sein⁴⁵. Unternehmenspolitisch war Peltzer übrigens besonders umsichtig, denn er legte „zur Verteilung des Betriebsrisikos“ Kupferhöfe nicht nur auf dem Gebiet des Stolberger Unterherrn, sondern auch im Bezirk des Abts von Cornelimünster sowie des Herzogs von Jülich an⁴⁶.

³⁹ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 271 f.

⁴⁰ Ders., ebenda: S. 272.

⁴¹ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 22.

⁴² CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 272.

⁴³ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Zur Reformationsgeschichte Aachens während des 16. Jahrhunderts. Eine kritische Studie, Aachen 1907, S. 55.

⁴⁴ Ders., ebenda: S. 56.

⁴⁵ Ders.: Die reformatorischen Bewegungen, a. a. O., S. 29.

⁴⁶ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 20.

Die religiöse Situation änderte sich in Aachen nach 1593 wieder zuungunsten der Protestanten, deren Zahl Macco jetzt mit rund 15 000 angibt⁴⁷. 1598 wurde die Reichsacht über sie verhängt. Dies bedeutete: Niederlegung der Ämter des Magistrats, Ausschluß der Protestanten aus Ämtern und Zünften, Aufhebung der Schulen, Ausweisung der Prediger⁴⁸. 1614 wurde die Reichsacht durch den spanischen General Spinola vollzogen⁴⁹. Insgesamt 204 Personen, vorwiegend reformierten Glaubens, wurden geächtet⁵⁰, und die meisten von ihnen entschlossen sich zu einer Flucht in die nähere Umgebung, um eventuell bald in die Stadt zurückkehren zu können. Unter den Geächteten waren acht Kupfermeister mit ihren Familien, die fast geschlossen nach Stolberg zogen; mit Geldbußen belegt wurden 50 Kupfermeister. Von ihnen wanderten zunächst nur einige aus, bis 1648 reduzierte sich jedoch die Zahl in Aachen weiter von 58 Kupfermeistern auf 25, und an der Wende zum 18. Jahrhundert war der Beruf in der Reichsstadt gänzlich ausgestorben⁵¹. Viele hatte der große Stadtbrand von 1656 leichten Herzens vertrieben⁵².

In Aachen trat eine „Ruhe der Erschöpfung ein“⁵³, in Stolberg blühte das Gewerbe auf zur Weltgeltung. 1669 produzierten hier 61 Ofen fast 5 Millionen Pfd. Messing⁵⁴. Zwischen 1607 und 1611 kamen die Hoesch, seit 1621 sind ansässig die Lynen. 1638 kamen die von Asten aus Aachen nach Stolberg, 1652 die Prym, 1656 die Schauuffs, 1657 weitere Lynen⁵⁵; 1668 Gerlach Beck, 1673 Johann Peltzer⁵⁶. In dieser Zeit und vorher siedelten sich ebenfalls in Stolberg an die Bellier, Schardinell,

⁴⁷ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Zur Reformationgeschichte Aachens, a. a. O., S. 85.

⁴⁸ Ders.: Protestantische Aachener Emigranten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Aachen o. J., S. 1.

⁴⁹ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 147.

⁵⁰ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Protestantische Aachener Emigranten, a. a. O., S. 1.

⁵¹ Ders.: Zur Reformationgeschichte Aachens, a. a. O., S. 94.

⁵² CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 147.

⁵³ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Zur Reformationgeschichte Aachens, a. a. O., S. 87.

⁵⁴ Ders., ebenda: S. 95.

⁵⁵ ANDREAS RODERBURG: Beiträge zur Geschichte des Stolberger Messinggewerbes, a. a. O., S. 213.

⁵⁶ L. MATHAR und A. VOIGT: Über die Entstehung der Metallindustrie, a. a. O., S. 101.

Momma, Kalkbrenner, Volquin, Schmitz, Gyr, Verken, Schüll, Beeck, Rheidt, Amya und Mewis. Für die Jahre zwischen 1651 und 1690 ist ein Verzeichnis der Emigranten von Aachen erhalten, woraus die Zuwanderer für Stolberg ersichtlich sind. Es sind insgesamt 53 Namen für diese Zeit⁵⁷.

Aus Aachen wanderten zweifellos weitaus die meisten Kupfermeisterfamilien nach Stolberg zu. Dies belegen eindeutig auch die Grabsteine des sogenannten „Finkenberger Friedhofs“, in Stolberg Kupfermeisterfriedhof genannt. Hier finden wir spätestens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Namen und Wappen nahezu aller ehemals führenden Aachener Kupfermeisterfamilien: der Peltzer, der Lynen, Beck, Schleicher, Schardinel, Momma, der Prym, von Asten usw. Sie alle sind keineswegs Religionsflüchtlinge aus Frankreich, Flandern oder Limburg gewesen, sondern alteingesessene Aachener Bürger. Eine französische Adelsfamilie taucht unter den Stolbergern neu auf: die de Blanche⁵⁸. Insgesamt wuchs die Stolberger Bevölkerung von etwa 150 Einwohnern um die Mitte des 16. Jahrhunderts bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts, als Stolberger Messing den Markt beherrschte, an auf etwa 600. Hiervon waren rund 33 Prozent — also 200! — nicht katholisch⁵⁹. Diese Zahlen müssen wir uns immer wieder vor Augen halten, wenn wir nicht gewisse Aktivitäten und Probleme der Zeit und der Landschaft heute überbewerten wollen.

III

Bevor wir das religiöse Verhalten und die gesellschaftliche Stellung der Kupfermeister analysieren, wollen wir uns über das Ausmaß und die wirtschaftliche Bedeutung ihrer unternehmerischen Aktivität im Stolberger Tal eine möglichst große Klarheit verschaffen.

Unternehmensziel war es, aus den Rohstoffen Kupfer und Galmei im Schmelzprozeß einen möglichst hochwertigen Messing zunächst als Halbfabrikat in Platten-, Bänder- oder Drahtform herzustellen und diese dann zu gebrauchsfähigen, formschönen Messinggeräten für den Haushalt oder zu kunstgewerblichen Gegenständen weiter-

⁵⁷ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Protestantische Aachener Emigranten, a. a. O., S. 2 ff.

⁵⁸ KURT SCHLEICHER: Die Finkenbergrkirche in Stolberg, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen, a. a. O., S. 66.

⁵⁹ AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien, a. a. O., S. 59.

zuverarbeiten und auf dem europäischen Markt abzusetzen. Galmei kam aus der Gegend des Altenberg, aber auch aus der unmittelbaren Nachbarschaft in Gressenich und Stolberg selbst, das Kupfer wurde importiert sehr viel aus Mansfeld und sehr häufig über Frankfurt unter Einschaltung Nürnberger und Augsburger Händler⁶⁰. Es kam aber auch aus Schweden und wurde dann meist über Antwerpen bezogen.

Zum Schmelzprozeß war ein größerer überdachter Platz erforderlich mit einer windzugängigen offenen Feuerstelle — ähnlich dem Frischprozeß bei der Eisenherstellung. In Schmelztiegel, die man aus Mergelgruben u. a. bei Namur bezog, wurden zunächst mit Holzkohle vermischte, kleingeschlagene Zinkerze und obenauf kleingehacktes Kupfererz im Verhältnis etwa 3 : 2 hineingegeben und bei großer Glut 9 bis 12 Stunden zusammenschmolzen, sodann in Gießsteine, die man vorwiegend aus der Bretagne bezog, bzw. in Sandgruben zu Stücken, Platten oder Schienen abgegossen. Die Weiterverarbeitung ging in Hammerwerken mit Mühlradantrieb durch Wasserkraft vor sich, wobei die sogenannten „Tiefhämmer“, die zuerst in Stolberg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingesetzt wurden, mehrere Scheiben gleichzeitig zu Schalen z. B. verarbeiten konnten⁶¹. Neben den Hämmern arbeiteten Drahtziehereien.

Der gesamte Produktionsablauf vom Schmelzvorgang bis zum Fertigprodukt war einheitlich organisiert. Die Kupfermeister waren die Betriebsleiter, sie führten die Aufsicht über die Ofenmeister, die Kesslermeister, die Mühlenmeister und die Drahtziehermeister; den Meistern unterstanden wiederum zahlreiche Gehilfen⁶². Als „Kupferhof“ bezeichnete man den gesamten karreeförmigen Betriebskomplex, umgeben mit Mauern und Gräben, versehen mit Türmen, vergleichbar wehrhaften Adelssitzen, mit Fabrikationstrakt, Lager und Stallungen und dem Wohnbereich der Kupfermeisterfamilien im Mittelbau gegenüber dem Eingangstor⁶³.

⁶⁰ RUDOLF ARTHUR PELTZER: Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten, a. a. O., S. 338 ff.

⁶¹ Ders., ebenda: S. 344—349; Ders., Geschichte der Aachen-Stolberger Messingindustrie, in: Beiträge zur Geschichte und Technik der Industrie, 15. Bd., 1925, S. 196—209, hier S. 203.

⁶² Ders.: Geschichte der Aachen-Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 201 f.

⁶³ HERMANN RITTER: Alte rheinische Fabrikantenfamilien und ihre Industrien, Köln 1920, S. 11.

Versuchen wir einige Zahlen zur Größenordnung der Messingfabrikation zusammenzutragen: für 1648 werden 65 Öfen genannt⁶⁴, 1667/69 sind es 93, die sich auf 13 Familien verteilen. Produziert wurden hier etwa 28 000 Zentner Messing pro Jahr⁶⁵, 1698 waren es 140 Öfen, mehr als 100 Hammerwerke, Mühlen und Drahtziehereien und etwa 40 000 Zentner Messing⁶⁶, 1726 dann 200 Öfen mit ca. 60 000 Zentnern Messing⁶⁷. 1777 war die Produktion inzwischen auf die Hälfte gesunken⁶⁸. Die Endprodukte wurden zu einem sehr großen Teil über die niederländischen Häfen⁶⁹ in fast allen europäischen Ländern abgesetzt. Sie waren seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis ins letzte Drittel des 18. Jahrhunderts infolge ihrer außergewöhnlichen Qualität auf dem europäischen Markt absolut konkurrenzlos.

Die Anzahl der Arbeitskräfte in der Stolberger Messingindustrie wird zur Blütezeit in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit etwa 1200 angegeben. Die Arbeiter kamen zum ganz überwiegenden Teil aus der näheren Umgebung⁷⁰, den umliegenden Eifeldörfern, aber auch aus Aachen. Sie waren „Wochenendfahrer“, wohnten und schliefen während der Woche an ihrer Arbeitsstätte, verbrachten den Sonntag nach empfangenem Wochenlohn bei ihren Familien im Heimatort⁷¹. Diese rund 1000 bis 1200 Personen, die zumindest zeitweise fast genau die doppelte Einwohnerstärke von Stolberg ausmachten, zählten also nicht zu den Bürgern der Herrlichkeit. Dies erklärt das scheinbare Mißverhältnis zwischen der überraschenden wirtschaftlichen Bedeutung des Stolberger Messinggewerbes und der de facto recht kleinen Zahl der zur Unterherrschaft Stolberg Gehörenden.

Im Jahre 1667 schlossen sich 33 Stolberger Kupfermeister gemeinsam mit ihren Nachbarproduzenten der Abtei Cornelimünster, des Jülich-schen Eschweiler und des Amtes Wilhelmstein zu einem „Zunftverband“

⁶⁴ RUDOLF ARTHUR PELTZER: Geschichte der Aachen-Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 206.

⁶⁵ CLEMENS BRUCKNER: Zur Wirtschaftsgeschichte des Regierungsbezirks Aachen, a. a. O., S. 275 f.

⁶⁶ Ders., ebenda: S. 276.

⁶⁷ FRANZ WILLEMS: Pryn. Geschichte und Genealogie, Wiesbaden 1968, S. 157.

⁶⁸ Ders., ebenda: S. 157.

⁶⁹ RUDOLF ARTHUR PELTZER: Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten, a. a. O., S. 397.

⁷⁰ Ders.: Geschichte der Aachen-Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 208.

⁷¹ FRANZ WILLEMS: Wasser im Stolberger Tal, a. a. O., S. 22.

zusammen⁷². Der Zweck der kartellverwandten Organisation mit Zugangsbeschränkungen für Fremde, Produktionsgrößen- sowie Einkaufsabsprachen war ganz zweifellos der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Monopols der wenigen, seit mehr als zwei Generationen im Stolberger Tal Messing produzierenden Familien.

Wichtig ist in unserem Zusammenhang, daß das Statut als „Privileg“ vom Jülicher Pfalzgrafen Philipp Wilhelm am 7. November 1667 verliehen wurde. Der oberste Landesherr schloß die Verleihung des Statuts sinngemäß etwa wie folgt ab: Was in den oben angeführten Artikeln enthalten ist, erachtet er „nicht allein für billig, sondern auch uns und unseren Landen für nütz- und dienlich“. Gern hat er den Kupfermeistern dieses Statut verliehen und gutgeheißen. Er ist bereit, sie „gegen alle und jede in den genannten Ämtern auftretenden Vorkommnisse zu manutemiren“, jedoch „mit ausdrücklichem Vorbehalt“, daß ihm „freistehen solle, diese Ordnung unserem Gutfinden nach jedesmal zu mindern, oder zu vermehren, zu ändern und wiederaufzuheben, so oft es der gemeine Nutzen erfordert und uns gefällig sein wird“⁷³. — Nun, klarer kann die Maxime merkantiler Politik des 17. Jahrhunderts uns kaum vor Augen geführt werden: Toleranz ja, Privilegierung, solange es dem Landesherrn gefiel, soweit es von „gemeinem Nutzen“ schien!

Als Leonhard Schleicher 1575 um Aufnahme in die Herrlichkeit Stolberg bat, war er auch als Anhänger des „neuen Glaubens“ gern als Neubürger gesehen; denn eine wirtschaftliche Belebung des Vichtbachtals schien den Unterherren zu Efferen und ihrem Jülicher Landesherrn dringend erwünscht. Die Kupfermeister waren zur Anhebung des bescheidenen Wirtschaftspotentials — vorwiegend Acker- und Wiesenland mit spärlichem Ertrag⁷⁴ — ganz außerordentlich willkommen; ihr religiöses Anderssein, ihre Nonkonformität nahm man dabei teils schweigend, teils murrend hin. Es steht ganz außer Zweifel, daß jeder Landesherr und Unterherr die Förderung katholischer Wirtschaftskräfte vor-

⁷² RUDOLF ARTHUR PELTZER: Geschichte der Messingindustrie und der künstlerischen Arbeiten, a. a. O., S. 395. — Text des Zunftprivilegs vom 7. 11. 1667 vgl. S. 455—460.

⁷³ Zunftprivileg vom 7. 11. 1667, ebenda S. 460.

⁷⁴ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 20.

gezogen hätte, doch es gab kaum welche ⁷⁵. Zudem schwankte die Einstellung den nichtkatholischen Zuwanderern gegenüber sowohl im Herzogtum Jülich wie auch in der dazugehörigen Unterherrschaft Stolberg häufig. Die Skala reicht hier je nachdem, wer Land und Tal regierte, von wohlwollender Großzügigkeit bis zu fast unerträglicher Intoleranz.

Hierfür einige Beispiele: 1564 noch hatte sich der katholische Unterherr Johann von Efferen (1552—1606) vor einer jülich-bergischen Untersuchungskommission verantworten müssen, weil er beschuldigt war, „verschiedenen aus anderen Orten entwichenen und mit calvinistischer, sacramentarischer, wiedertäuferischer und anderer Lehr Befleckten“ Aufenthalt gewährt zu haben ⁷⁶. Auf Johann von Efferen folgten die wenig tolerante Odilia von Harff ⁷⁷ sowie Johann Dietrich von Efferen zu Sechtem (1606—1649). In seiner Regierungszeit mußten die Stolberger Kupfermeister sich die freie Religionsausübung häufig vom Unterherrn mit größeren Geldsummen erkaufen.

Als 1637 Soldaten Mathis Peltzer größere Mengen Kupfer entwendeten, begann eine Reihe von zum Teil blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern der Kupfermeister und Soldaten des Freiherrn. Seit 1640 besserte sich die Situation ein wenig. Um die Genehmigung zum öffentlichen Kirchengesang zu erhalten, stifteten zwei Kupfermeister, wie es in den Quellen heißt, „einen fetten Ochsen, schenken ihn dem Gnädigen Herrn und bringen tröstliche Resolution dem Konsistorium zurück“ ⁷⁸. Diese Methode, den landesherrlichen Willen zu beeinflussen, war jedoch nicht auf Dauer erfolgreich. 1641 wurde der öffentliche Gottesdienst wieder untersagt, und von Efferen mußte jetzt mit 100 Reichsthalern, seine Ehefrau zusätzlich mit 50 Dukaten überredet werden. Und zukünftig forderte Johann Dietrich jährlich nicht nur einen Ochsen, sondern auch noch das Geld ⁷⁹.

⁷⁵ HERBERT VON ASTEN: Wolfgang Wilhelm und Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg und der Aufbau des Montangewerbes in den Herzogtümern Jülich und Berg (1614—1679). — Ein Beitrag zu der Frage des Merkantilismus am Niederrhein, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, Bd. 161, Düsseldorf 1959, S. 146—231, hier S. 190.

⁷⁶ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 20.

⁷⁷ KURT SCHLEICHER: Die Weide. Geschichte eines Stolberger Kupferhofs und seiner Bewohner in 3½ Jahrhunderten, Stolberg 1965, S. 16.

⁷⁸ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizierfamilien, 3. Bd.: Geschichte und Genealogie der Familie Peltzer, Aachen 1901, S. 71.

⁷⁹ Ders., ebenda: S. 74.

Philipp-Wilhelm von Pfalz-Neuburg, der Verfasser des Zunftprivilegs, dem die Förderung aller exportorientierten Gewerbe aus merkantil- und fiskalpolitischen Gesichtspunkten ganz besonders am Herzen lag und der einen sehr klaren Blick für Gesichtspunkte wirtschaftlichen Nutzens hatte, war sicherlich der großzügigste Förderer der Stolberger Kupfermeister. Er befreite sie vom Kohlenzoll — ein Privileg, das ansonsten nur dem ständischen Adel zustand⁸⁰ — und duldete sogar gefälschte Zoll- und Warendeclarationen bei Export von Messing aus Jülich-Berg⁸¹. Hierzu eine Randbemerkung: Falsche Zolldeklarationen passen nicht gut in das strenge Bild kalvinistischer Wirtschaftsethik! 1689 stellte Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Berg für Kupfermeister Gotthard Schardinell einen Schutzbrief aus, wonach der Kupferhof, der vom Herzog in Erbpacht übernommen war, „vor Einquartier und Nachtslogierung, Geldabpressungen, Plünderungen und dergleichen unbeschwert bleiben und vor allem Unheil der Zeit geschützt und beschirmt werden sollte“⁸². Seit Beginn des 18. Jahrhunderts, als das Messinggewerbe in der höchsten Blüte stand, begann für die Kupfermeister in bezug auf ihre gesellschaftliche und religiöse Stellung eine Epoche des Ausgleichs, der Achtung und des hohen sozialen Ansehens. Und dies in erster Linie infolge ihres inzwischen erlangten Wohlstands, der den Reichtum des Landes entsprechend mehren und den gemeinen Nutzen der Untertanen fördern half.

IV

Den ersten Generationen wurde es jedoch gesellschaftlich gesehen wirklich nicht leicht gemacht, im Stolberger Tal Fuß zu fassen. Dies verdeutlicht ein Blick in die Geschichte des Aufbaus der verschiedenen Stolberger Kirchengemeinden: Die katholische Stammbevölkerung von Stolberg — nicht mehr als 150 Einwohner! — war bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vom Pfarrer von Eschweiler seelsorglich versorgt worden. Die Gottesdienste fanden in der Burgkapelle statt. Ein 1608 bestellter Geistlicher verließ Stolberg bald „aus Mangel an Zuhörern“. Seit 1614 hielten dann Aachener Augustinermönche Gottesdienste ab, 1669 wurde der erste hauptamtliche katholische Pfarrer für Stolberg

⁸⁰ HERBERT VON ASTEN: Wolfgang Wilhelm, a. a. O., S. 176.

⁸¹ Ders., ebenda: S. 185 und S. 187; Ders., Religiöse und wirtschaftliche Antriebe im niederrheinischen Montangewerbe, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 28, Bonn 1963, S. 62—83, hier S. 79.

⁸² FRANZ WILLEMS: Prym, a. a. O., S. 182.

ernannt. Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts reichte der Raum in der Burgkapelle noch für die Gemeinde, die 1737 rund 400 Seelen zählte⁸³. Wir erinnern uns, daß sich Johann von Efferen 1554 wegen Aufnahme von Neugläubigen verantworten mußte. Kurz darauf lassen sich Anfänge sowohl lutherischer wie reformierter Gottesdienstausübung zunächst in Privathäusern feststellen⁸⁴. 1571 beginnt das Konsistorialbuch der reformierten Gemeinde, fast gleichzeitig das der Lutheraner⁸⁵. Zwischen 1592 und 1606 stand den Anhängern des lutherischen Bekenntnisses für ihre Gottesdienste sogar die Burgkapelle zur Verfügung; unter dem wenig toleranten Johann Dietrich von Efferen mußte man sich wieder auf einen Söller zurückziehen. Seit 1611 finden wir regelmäßig lutherische Prediger in Stolberg, 1647 beginnt der Bau der lutherischen Vogelsangkirche auf dem Cruetzhof, an deren Schulden die Gemeinde noch 70 Jahre zu zahlen hatte⁸⁶. Es gab in Stolberg seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch eine jüdische Gemeinde mit einigen wenigen Mitgliedern⁸⁷.

Die Kupfermeister gehörten ganz überwiegend dem reformierten Bekenntnis an. Leonhard Schleicher organisierte sofort nach seiner Übersiedlung Gottesdienste in seinem Privathaus⁸⁸. 1612 wird die reformierte Gemeinde selbständig. Das Gemeindegelb dieses Jahres trägt die Worte „Paulatim acrescit“⁸⁹ (allmählich wächst sie). Die Sitzungen des Konsistoriums fanden unter Vorsitz von Jeremias Hoesch zwischen 1615 und 1626 jedoch sehr häufig noch in Eschweiler statt⁹⁰. Der Prediger der Gemeinde versorgte zugleich Eschweiler und noch mehrere Dörfer der Umgegend⁹¹. 1617 begann der Bau einer kleinen Holzkirche auf dem Finkenberg „aus schwachen Brettern, rohen Säulen und ge-

⁸³ AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien, a. a. O., S. 18 ff., 32, 37, 41, 59.

⁸⁴ Ders., ebenda: S. 23 f.

⁸⁵ Ders., ebenda: S. 24.

⁸⁶ Entwicklung der Vogelsang-Kirche, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen, a. a. O., S. 19 und S. 22; AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien, a. a. O., S. 29.

⁸⁷ AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien, a. a. O., S. 30.

⁸⁸ KURT SCHLEICHER: Die Finkenbergkirche, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen, a. a. O., S. 53.

⁸⁹ KURT SCHLEICHER: Die Zeitgeschichte, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen, a. a. O., S. 7.

⁹⁰ JUSTUS HASHAGEN: Geschichte der Familie Hoesch, Bd. 2. Vom Zeitalter der Religionsunruhen bis zur Gegenwart, Köln 1916, S. 69.

⁹¹ AUGUST BRECHER: Geschichte der katholischen Pfarreien, a. a. O., S. 28.

meinen Dachziegeln" ⁹². Diese sollte Ende der sechziger Jahre in Stein vergrößert werden. Der begonnene Neubau jedoch mußte auf Geheiß des Unterherrn Freiherrn von Frentz 1669 wieder niedergerissen werden. Es gab umfangreiche Streitigkeiten und einen ernsten Hinweis des Kupfermeisters de Blanche an die Jülichsche Regierung, die ja kurz zuvor erst ihr Zunftprivileg erteilt hatte, daß „eine derartige Maßregelung den Ruin Stolbergs Messingindustrie zu Ehrwürdiger Durchlaucht und des ganzen Landes präjuditz zur Folge habe“. Trotzdem konnte nur nach einer Intervention am kalvinistisch-brandenburgischen Hof in den achtziger Jahren weitergebaut werden; und erst 1725 wurde das Holzschiff durch Stein ersetzt. Seit 1686 hatten die Reformierten einen eigenen Friedhof und damit auch eine eigene Beerdigungsglocke. Sie brauchten daher nicht mehr, wie bisher üblich, für das Läuten der Glocke in der Burgkapelle dem katholischen Pfarrer jährlich einen neuen Rock zu kaufen ⁹³.

Aus den überlieferten Akten der Kirchengemeinde läßt sich über das tatsächliche Leben der Kupfermeister nicht allzu viel ablesen ⁹⁴. Der Kirchenbesuch des Sonntags war selbstverständlich Pflicht, die Unterstützung von Kranken und Notleidenden ein wichtiges Gebot. Auch katholisch-kirchlichen Organisationen wurde bereitwillig und großzügig gespendet ⁹⁵. Sparsamkeit und Fleiß waren erste Tugenden; das Schuldenmachen galt als verpönt; Alkoholgenuß und Tanzvergnügen waren zumindest im 17. Jahrhundert nicht erwünscht ⁹⁶. Geheiratet wurde überaus häufig innerhalb der bald weit verzweigten und vielfältig versippten 50 bis 60 führenden reformierten Familien Stolbergs und der näheren Umgebung. In der 1968 erschienenen tieferschürfenden Geschichte und Genealogie von Pym ist dies mehr als hundertfach belegt ⁹⁷.

Aber noch etwas anderes können wir diesem und anderen Werken entnehmen: Die gegenseitige Versippung hinderte ebensowenig wie die strenge religiöse Gesinnung härteste und zum Teil handgreifliche Streitigkeiten verschiedener Kupfermeister und ihrer Familien untereinander, die dann allzu häufig in endlosen, bis in höchste Instanzen geführten Prozessen und Erbdebakeln oder Wasserstreitigkeiten mündeten.

⁹² KURT SCHLEICHER: Die Finkenbergskirche, in: GUSTAV LOHMANN und KURT SCHLEICHER: Geschichte der evangelischen Kirchen, a. a. O., S. 53.

⁹³ Ders., ebenda: S. 55; Ders., Der Finkenberger Friedhof, a. a. O., S. 63.

⁹⁴ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 27.

⁹⁵ Ders., ebenda: S. 31; HERMANN RITTER: Alte rheinische Fabrikantenfamilien, a. a. O., S. 13.

⁹⁶ HERMANN FRIEDRICH MACCO: Die reformatorischen Bewegungen, a. a. O., S. 54.

⁹⁷ FRANZ WILLEMS: Pym. Geschichte und Genealogie, a. a. O.

Das Wasser des Vichtbachs war für sie alle von existenzieller Bedeutung, die Rentabilität des Messinggeschäfts hing zu einem großen Teil von der optimalen Ausnutzung der Wasserkraft ab. Sechsmal baute Heinrich Prym ein Wehr zu einer neuen Schleuse zwischen 1698 und 1714, weil sein Nachbar Jeremias Hoesch dies immer wieder gewaltsam zerstörte⁹⁸. Zwei andere Familienmitglieder der Prym und Hoesch hatten sich rund 50 Jahre zuvor mit Schaufel und Heugabel wegen eines Erbenspruchs heftig verwundet⁹⁹.

Presbyterium und Konsistorium wurden bei Streitigkeiten häufig als Schiedsgericht tätig. Blieben verhängte Geldbußen fruchtlos, bedeutete die höchste Strafe der zwangsweise Ausschluß vom sonntäglichen Abendmahl¹⁰⁰.

Infolge ihrer klugen Unternehmensführung, begünstigt durch die günstige Konstellation der Produktionsfaktoren und des wirtschaftlichen Standorts ihrer Betriebe im besonderen, gelangten die Kupfermeister bei durchaus in hohem Maße vorhandener kapitalistischer Wirtschaftsgesinnung bis zum 18. Jahrhundert in der Regel zu beachtlichem Wohlstand. Das gesellschaftliche Ansehen wuchs. Seit 1720 etwa hörten die Schikanen des Unterherrn auf, und auch der oberste Landesherr begann, in den Kupfermeistern mehr als nur willkommene Steuerzahler zu sehen. Die Besuche hochgestellter adliger Persönlichkeiten auf Stolberger Kupferhöfen mehrten sich; die Damen kleideten sich jetzt nach der neuesten Pariser Mode; der Kirchenbesuch wurde zum gesellschaftlichen Ereignis der Woche, ohne im Kern seinen tiefen Sinngehalt einzubüßen. Die Kupfermeister repräsentierten jetzt die Stolberger Gesellschaft schlechthin; und es wurde fast üblich, daß der katholische Bischof, besuchte er zu Firmungen den Ort, auf einem der großen, jetzt schloßähnlichen Höfe zu Gast war und nicht etwa beim katholischen Schult- heiß.

V

Versuchen wir abschließend, aus unseren Darlegungen einige Folgerungen zu ziehen:

1. Mit einem Bevölkerungsanteil von unter 33 Prozent waren die Anhänger des reformierten Glaubens in Stolberg rein zahlenmäßig eine Minderheit; fast ausschließlich rekrutierte sich diese Minderheit aus Kupfermeistern und ihren Familien. — De facto verschwindet die Bevölkerungsmehrheit infolge ihrer wirtschaftlich-minderen Stellung nahe-

⁹⁸ Ders.: Wasser im Stolberger Tal, a. a. O., S. 21.

⁹⁹ Ders.: Prym, a. a. O., S. 162.

¹⁰⁰ KARL SCHLEICHER: Geschichte der Stolberger Messingindustrie, a. a. O., S. 29.

zu während unseres gesamten Betrachtungszeitraums zumindest im Spiegel der Geschichte hinter dieser Minderheit.

2. Die Kupfermeister sind als religiöse Minderheit in Stolberg vom freiherrlichen Unterherrschaften wie vom herzoglichen Landesvater aufgenommen, geduldet, ja, zu einem teilweise und zeitweilig beachtlichen Grad privilegiert worden. — Dies widerfuhr ihnen jedoch keineswegs, weil sie Anhänger des neuen Glaubens waren, sondern weil sie hervorragend in das Merkantilkonzept dieser Herren hineinpaßten.

3. Die katholischen Herzöge von Jülich-Berg respektive Pfalz-Neuburg verstanden es seit Ausgang des 16. Jahrhunderts ganz ausgezeichnet — und nicht etwa nur für den Stolberger Wirtschaftsraum —, merkantile und fiskalische Ideen in Aktionen innerhalb ihres Herrschaftsgebietes umzusetzen. Auch wirtschaftlichen Neuerungen gegenüber zeigten sie sich in der Regel sehr aufgeschlossen. Trotzdem erscheint es legitim, die entscheidenden Antriebe für ihr Verhalten im „Gemeinen Nutzen“, das heißt, „in der modifizierten Erhaltung der überlieferten Sozialordnung, der auskömmlichen Nahrung“¹⁰¹, zu sehen. So verkörpern die Kupfermeister, nicht ihre katholischen Regenten, im eigentlichen den neuzeitlichen Wirtschaftsstil.

4. Die Stolberger Kupfermeister sind, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, als ehemalige Aachener Kupfermeister in das Stolberger Tal zugewandert. Der Zuzug erfolgte zum Teil aus der Erwägung der Nutzung wirtschaftlicher Standortvorteile; zum Teil aber zwang der neue Glaube die Unternehmer zum Ortswechsel.

5. Schon vor Übertritt der Kupfermeister zum reformierten Glauben zeigten Angehörige derselben Familien in Aachen eine gleiche wirtschaftliche Aktivität im gleichen Beruf bei gleicher rationaler Grundhaltung. Damit wird die Idee eines bestimmten ethisch-religiösen Beweggrundes als Begründung für die wirtschaftliche Aktivität in unserem Fall zweifelhaft¹⁰².

Warum sind gerade die wirtschaftlich und gesellschaftlich seinerzeit führenden Unternehmer des Aachener Messinggewerbes zum neuen Glauben übergetreten? Erfolgte etwa ihr Wechsel, weil sie als Unternehmer besonders aufgeschlossen, weltoffen, Neuerungen leicht zugänglich waren? Und würde dies nicht so etwas wie eine Umkehrung einer These Max Webers bedeuten?

¹⁰¹ HERBERT VON ASTEN: Wolfgang Wilhelm, a. a. O., S. 216.

¹⁰² Vgl. hierzu ausführlich KURT SAMUELSSON: Religion and Economic Action, Stockholm 1961.

Kölner Vorträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Heft 1

J. A. VAN HOUTTE: Die Beziehungen zwischen Köln und den Niederlanden vom Hochmittelalter bis zum Beginn des Industriezeitalters, Köln 1969.

Heft 2

ANTON SPIESZ: Die Manufaktur im östlichen Europa, Köln 1969.

Heft 3

W. BRULEZ: Der Kolonialhandel und die Handelsblüte der Niederlande in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Köln 1969.

Heft 4

GONZALO DE REPARAZ: Der Welthandel der Portugiesen im Vizekönigreich Peru im 16. und 17. Jahrhundert, Köln 1969.

Heft 5

A. TEIXEIRA DA MOTA: Der portugiesische Seehandel in Westafrika im 15. und 16. Jahrhundert und seine Bedeutung für die Entwicklung des überregionalen Handelsverkehrs, Köln 1969.

Heft 6

HERMAN VAN DER WEE: Löhne und wirtschaftliches Wachstum. Eine historische Analyse, Köln 1969.

Heft 7

HILDEGARD THIERFELDER: Köln und die Hanse, Köln 1970.

Heft 8

ROBERT W. FOGEL: Die neue Wirtschaftsgeschichte — Forschungsergebnisse und Methoden, Köln 1970.

Heft 9

M. M. POSTAN: Technischer Fortschritt im Nachkriegseuropa, Köln 1970.

Heft 10

GERTRUD MILKEREIT: Das Unternehmerbild im zeitkritischen Roman des Vormärz, Köln 1970.

Heft 11

CHARLES VERLINDEN: Wo, wann und warum gab es einen Großhandel mit Sklaven während des Mittelalters? Köln 1970.

Heft 12

W. O. HENDERSON: William Thomas Mulvany — ein irischer Unternehmer im Ruhrgebiet 1806—1885, Köln 1970.

Heft 13

FRIEDRICH SEIDEL: Das Armutsproblem im deutschen Vormärz bei Friedrich List, Köln 1971.

Heft 14

LENNART JÖRBERG: 200 Jahre schwedischer Wirtschaft, Köln 1971.

Heft 15

WALTHER KIRCHNER: Einige Bemerkungen über die Quellenlage für quantitative Studien der frühen Neuzeit, Köln 1971.

Heft 16

CHARLES WILSON: Europa im Spiegel russischer Geschichte — wie Alexander Gerschenkron es sieht, Köln 1971.